

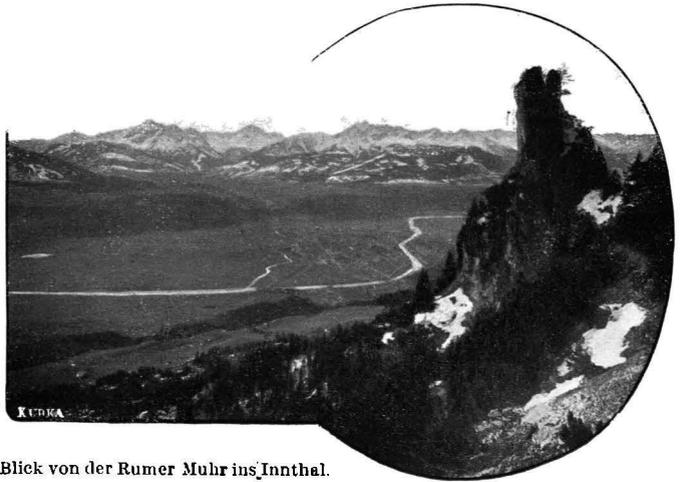
Einleitung.

Von Dr. Otto Ampferer.

Durch eine ganze Flut von Aufsätzen, Reden, Bildern, durch die Schauer von Unglücksfällen sind die Alpen zu einer Bekanntheit für die Menschen geworden. Haben die Erzählungen von ihren Schrecknissen, ihren Gefahren und deren mehr oder minder kühnen Begegnung auch oft zu den mächtigsten Mitteln des sprachlichen Ausdruckes gegriffen, in allen den ungezählten Beschreibungen ist dennoch mit der besten Kraft der Schilderer von einem Glücke die Rede, das in diesen Welten fast jedem, wie es scheint, noch zu teil ward.

Über wenige Dinge, nach denen die Menschen streben, dürften alle Beteiligten so einer und derselben Ansicht geworden sein, und es wäre an und für sich schon ein interessantes und anziehendes Beginnen, aus diesem mächtigen, vieltausendfachen Chor von Naturlobpreisungen auch nur eine Auswahl der tonangebendsten Stimmen herauszulösen.

Vielgestaltig freilich ist das Glück, das die Verschiedenen in dem Hochgebirge suchen und finden. In zahlreichen Fällen mag allein schon seine weltraumgroße Stille und Versunkenheit vielen einen ersehnten Zauber bedeuten. Das Eigenartige des Reisens, das besonders noch in weniger besuchten Gebieten im kleinen an die angenehmen Reize einer Forschungsreise erinnert, die außerordentliche Formensprache der Erde und



Blick von der Rumer Muhr ins Inntal.

des Himmels, die hier eine tiefe, innerliche Verwandtschaft mit den begeisterndsten und schönsten Gefühlen unseres Wesens zu besitzen scheint, thun ein übriges dazu, um die Berge der Alpen zu der größten und wirksamsten Heilquelle für die Seele Europas zu machen.

In den Thälern, an deren Hängen schäumendes Wildbachgelichter in die Laute des Hochwaldes schlägt, Lawinen und Felsenstürze mit ihren Taten ihn zerfleischen, an der Brust der duftigen, froh gewölbten Almen, auf den Wolkensägen der Felsengrate, auf den Firnen im Abglanz der höchsten Lichter suchen wir jetzt für die Sünden modernen Städtelebens Sühne und Erholung. Der Drang, sich wieder einmal aus der hemmenden, treibenden Mitmasse zu befreien, nur von seinen eigenen, in der Natur erwachten Empfindungen und Gedanken umgeben zu sein, hat uns zu den Gebirgen geführt, wo wir mit jubelnden Sinnen die kraftvollen und jugendfrischen Eindrücke mit der Kunst einer glücklichen Seele zu neuen, innerlichen Gemälden, zu Erlebnissen vereinen.

Wohl jeder der zahlreichen Schilderer von Hochgebirgswanderungen hat sicher in lebhaftester Weise den Wunsch empfunden, seinen Lesern durch bildliche Wiedergaben des Geschauten einen tieferen und genaueren Einblick zu verschaffen. Seit alter Zeit wurden deswegen in der verschiedensten Art Bilder aus den Gebirgen veröffentlicht, die der Autor, selbst wenn sie noch so schlecht waren, gewissermaßen als Zeugen für die Berechtigung seiner Begeisterung aufführte, was allein schon zeigt, daß er dieselbe für zu hoch und fremdartig ansah, als daß er auf ein sofortiges Verständnis weiterer Kreise zu hoffen wagte.

Eine ganze Menge von Übertreibungen in den Linien und Farben der Gestalten des Hochgebirges waren eine natürliche Folge der Idee, mit solchen Bildern unerfahrenen Menschen einen möglichst hohen Grad von Bewunderung und Ehrfurcht für diese Zauberlande und natürlich auch für die kühnen Männer einzufößen, die ihren Bann zu durchbrechen gewagt hatten. Besonders das letztere ward durch ganz grauenhafte und verzerrte Darstellungen des Gefährlichen kräftig gefördert.

Das Gebirge sprach indessen schon selbst für sich, es hatte keine Verteidigung durch ungeschickte Überhöhungen und geschmackloses Farbenschrei nötig, die zudem das wirklich Große und Ernste nicht zu fassen vermochte. Die bedeutende Anzahl von ruhig beobachtenden, wissenschaftlichen Geistern, die besonders in den ersten Zeiten des Alpinismus dessen Kerntruppen und wirksame Vorkämpfer ausmachten, drang immer mehr auf genaue und verständnisvolle Wiedergaben der Ansichten und Vorgänge und verbannte so die oberflächlichen Methoden bald in den Hintergrund, in dem sie jetzt eine nahezu komische Stellung einnehmen.

Die Photographie begann sich unaufhaltsam gerade für Hochgebirgsbilder den Boden zu erobern, und die riesigen Fortschritte in ihrer Vervollkommnung spiegeln sich deutlich in ihren Leistungen wieder. Was einst

selten gewesen, ist jetzt so häufig geworden, daß man schon fast von jedem gut ausgerüsteten Bergwanderer die Mitnahme wenigstens eines kleinen photographischen Kämmerleins verlangt.

Mit der Zeit kam auch ein gewisses System in die Benutzung dieses so außerordentlich fruchtbaren Kunstmittels. Eine ganze Reihe sehr wertvoller, zum Teil auch wissenschaftlicher Abhandlungen und Monographien sind erschienen, deren Zweck es ist, einen bestimmten Teil eines Gebirges oder bestimmte Erscheinungen des ganzen Gebirges vorzüglich durch ausgezeichnete Bilderwerke zur Anschauung zu bringen.

Ihre Wirkung ist, abgesehen von dem wissenschaftlichen Werte, vornehmlich eine zweifache.

Erstens stellen solche Werke, in denen nicht nur einzelne Landschaften und Berge, sondern zum Teil auch die daran haftenden Stimmungen wiedergegeben werden, für alle diejenigen, welche schon einmal in diesen Gebieten Wanderungen ausgeführt haben, angenehme und sehr interessante Erinnerungszeichen dar, und für solche, die etwa gerade angelockt durch diese Bilder ihre Heimatstätten aufsuchen wollen, sind sie nicht nur ein schöner, die Lust zum Wandern vertiefender Anblick, sondern unter Umständen auch sehr brauchbare Führer, die oft richtigere und reichhaltigere Antworten zu erteilen vermögen als die lebendigen, behördlich autorisierten.

Eine andere zweite und, wie mir scheint, noch wichtigere Folgeerscheinung besteht darin, daß zahlreichen Menschen, denen es ihre Pflichten und Mittel oder Krankheiten verbieten, selbst jemals zu diesen Orten strahlender Himmelsnähe emporzudringen, durch diese Bilderwerke, verbunden mit entsprechenden Schilderungen, eine Welt voll irdischer Wunderbarkeiten in bequemer Weise neu erschlossen wird. Dasselbe gilt für alle jene, denen es wohl einstmalen vergönnt war, die Gebirge zu besteigen, denen aber unterdessen Alter und andere Umstände den Weg dorthin verlegt haben.

Wir haben in gewissem Sinne eine zweite und noch weiter reichende Erschließung der Alpen durch solche Bilder, eine Eröffnung ihrer Schatzkästen fast für alle, die sich dafür nur irgendwie interessieren. Vorzüglich durch die Bilder sind die Alpen zu einem Gemeingute der Menschen geworden, und wie viel Anregungen, welche Saaten an Phantasie durch ihre Zauberhände in die Geister unseres Volkes gestreut werden und dort gedeihen, das wird erst in der Entwicklung von Wissenschaft und Kunst eines folgenden Geschlechts klarer zu überblicken sein.

Die Befreiung vom Alltäglichen ist der erste Schritt zu einem tieferen Kunstverständnis, und ich habe beobachten können, wie in zahlreichen Fällen die Großartigkeit und Trompetengewalt der Hochgebirgsbilder, das einsame Wandern in Wüsten von Steinen und Schnee, die Feuerküsse, mit denen hoch über der zagenden Erde Nacht und Tag sich berühren, den dicken Schwulst von falschen, angeerbten Überlieferungen zu zerbrechen vermochten. Eine Sehnsucht nach ungesehener, unerreichter Kunst bricht aus dem Innern heiß

wie ein Lavastrom und schmelzt an den Krusten unseres Wesens. In der Größe der Umgebung, in der Macht der Empfindungen wird unser ideales Sehnen fühlbar wie ein weiter, um unser Dasein geschlungener Horizont, dem die magische Lichtung solcher Stunden entsprungen ist.

Trotz dieses tiefen, ergreifenden Eindruckes ist es noch immer zu einer eigentlichen Malerei des Hochgebirges nicht gekommen, wenn auch der geniale Maler Segantini einer solchen die leuchtenden Thore der Zukunft geöffnet hat. Es ist eine der in der Kunst auffallendsten Erscheinungen, daß sich besonders die jungen und eigenartigen Maler unserer Zeit scheu vor den schwierigen, lichtvollen Problemen der eisigen und felsigen Hochgebirge in die altgewohnten Gefilde zurückziehen. Ohne Zweifel wird sich aber die Kunst diesen ganz gewaltigen Gegenständen, diesen tausendfachen, fast noch unberührt liegenden Aufgaben zuwenden und damit die menschliche Darstellung des Gebirges einem Höhepunkte in Bezug auf Schönheit und Auffassung zustreben, den die Photographie in Hinsicht auf Plastik und Schärfe nahezu erreicht hat.

Noch ein anderer, eigentlich historischer Reiz ist in vielen Bildern einzelner Berge gelegen, welcher allerdings erst dem zum Verständnisse kommt, der mit der Ersteigungsgeschichte dieser Berge vertraut ist. Eine ganze Menge von Gipfeln und Türmen, die entweder von allen Seiten oder doch von einer dem Erklärer ernste Schwierigkeiten und Gefahren entgegenrichten, haben es in dem Sinne zu einer Geschichte gebracht, daß oft eine Reihe von kühnen Männern auf die verschiedensten Arten ihre Bezwingung versuchten, bis es einem gelang, den Berg auf dem gewollten Pfad zu betreten. Öfters waren bei solchen Unternehmungen schwere Unglücksfälle im Gefolge, welche in furchtbarster Weise von dem Ernst des Weges Zeugnis ablegten.

Ich weiß, wie sehr in der jetzigen Zeit die sogenannte öffentliche Meinung alles daran setzt, solche Unternehmungen, besonders wenn sie mit Unglücksfällen endeten, mit dem Speichel ihrer Geringschätzung zu verletzen und ins Lächerliche herabzuziehen.

Das ist seit alters die Art der Menge gewesen, mit der sie behandelt, was sie weder zu vollführen, noch zu begreifen vermag, und kein Beweis, daß diese Thaten aus schlechten Ideen hervorgegangen, von schlechten Beweggründen geleitet sein mußten; es ist damit nur gesagt, daß sie über den Kreis jener Begriffe hinausgehen, mit denen die Philister ihr Gehirn zu mästen pflegen. Tief in ihrer engen Bierfafsseele ist es ihnen zuwider, etwas geachtet, vielleicht gar bewundert zu sehen, wozu ihnen nicht etwa die körperlichen, nein, die geistigen Eigenschaften am meisten mangeln.

Es ist sicher traurig, ja entsetzlich, daß so viele und oft so tüchtige junge Menschen im Hochgebirge den Naturkräften zum Opfer fallen, aber noch viel trauriger, noch weit entsetzlicher wäre es wohl, wenn sich in unserem Volke keine Jugend mehr fände, die für ideelle Bestrebungen ohne Bedenken ihr Leben auf die Schanzen stellte.

Zehren nicht gewissermaßen immer die schlaun, vorsichtigen Menschen an den kühnen, mutigen, lassen sie sich nicht in allen Fällen bereitwillig von diesen schützen, lassen sie sich nicht von ihnen die gewagten, zum Fortschritt nötigen Entdeckungen machen, ohne sich in irgend einer Weise dafür zu bedanken, weil sie eben wissen, daß diese ihrerseits dabei nur dem Drange ihres Wesens folgen und das Schwere auf alle Fälle besorgen? Und sollten nun diese kühnen Menschen, sobald sie ihren Mut, ihre Verwegenheit nicht in den Sold der Massen und ihrer Ideen stellen, sondern ihm zu ihrer eigenen Lust die Zügel schießen lassen, sollten sie da von den anderen daran gehindert werden dürfen, obwohl sie diesen dadurch in keiner Weise einen Schaden zufügen?

Oder sind die wagemutigen Menschen im Leben nicht ebenso berechtigt wie die klugen, vorsichtig überlegenden?

Der Mut, die Lust am Wagen ist vielen Menschen angeboren, ist das innerste Wesen ihres Lebens. Nimmer würden diesen die Aufgaben und Zwecke des gewöhnlichen Lebens zu genügen vermögen, sie würden unglücklich, elend über alle Massen sein, weil sie eine ihnen verliehene Gabe der Natur in keiner Weise oder doch viel zu selten zu bethätigen vermöchten.

Sollten sie etwa warten, bis die Gesellschaft eine Aufgabe für sie hätte, für welche sie sich dann gefälligst opfern dürften?

Ich glaube, es liegt in der Natur solcher Menschen, gerade danach nie und nimmer zu fragen. Es ist nicht ihre Schuld, daß das Leben nicht fortwährend große Aufgaben an sie stellt, daß sie hinsiechen müßten, würden sie solche sich nicht selber suchen.

Und dann, wer kennt jene unermessliche Summe von Elend und Unglück, jene unheimlichen Verschlingungen, welche das menschliche Herz gefangen nehmen und zusammenpressen, daß es in seiner Angst vielleicht gerade auf solchen Pfaden des Grauens eine Erlösung, eine Betäubung sich erhofft?

Ist hier nicht weit mehr als der einzelne Unglückliche die steinherzige Gesamtheit schuldig, die so häufig dort eiserne Schranken errichtet, wo solche nur dazu dienen, als Richtschwerter Unvorsichtige zu zerschmettern?

Ich verteidige gewiß nicht jene, welche in vorwitziger Weise, um für sich Ruhm und Anerkennung zu erringen, das Leben anderer Menschen aufs Spiel setzen; sie treiben den grausamsten Kapitalismus, jenen mit dem Leben ihrer Mitmenschen.

Aber wenn einzelne oder mehrere, vereint durch ähnliche Empfindungen und Ideen, sei es durch die leidenschaftlichen Gewalten ihrer Seele oder ihres Leides auf Pfade getrieben werden, die, von Steinschlägen oder Lawinen umsprüht, über grauenhafte Wände oder funkelnde Eisrinnen ziehen und auf ihnen der Tod ihrem Wagen ein Ende bereitet, so kann ein edler Mensch nach meinem Gefühle nicht anders, als den Unglücklichen ein tiefes Mitleid und ein ehrendes Gedenken geben. Hier mit klugen Reden Hin und Wider, Berechtigung und Verantwortung und wie anders die schönen Dinge alle heißen, mit denen man so gern die Thaten abmifst, aber keine erzeugt,

genau zu überlegen, scheint mir ein wenig vornehmes und nicht sehr nötiges Beginnen zu sein.

Liegt nicht im Gegenteile eine Art Neubelebung, eine moderne Gestaltung des Heldentums unserer Sagen und Märchen in diesen Kämpfen mit unbezwungenen, riesenhaften Wänden, glitzernden Eiskronen, wilden, ungeschlachten Türmen, denen die Gröfse, die Einsamkeit der Umgebung, das plötzliche Aufleuchten der Gefahren, die Glotzaugen der dräuenden Tiefe, die wundervolle Verhüllung des Abenteuerlichen, ja Schrecklichen in die großartige Melodie von stürzenden Linien und Lichtern einen Zug von tiefer, unmittelbarer Poesie verleihen?

Wird nicht vielleicht einer weit späteren Generation mit viel höher entwickelten Bewegungsformen die Erkletterung der Nordwand des Tribulaun oder die Bezwingung der großen, eisbeschlagenen Abstürze des Schrammachers mit nackten Händen und primitiven Mitteln ebenso in einem verklärenden Scheine vorschweben wie die Heldenthaten der nordischen Sagen?

Ist nicht in beiden Fällen ein Sieg über die widerstrebende Natur trotz der unzureichenden Mittel durch die überschäumende Gewalt tollkühnen Wagens und Selbstvertrauens herbeigeführt?

Aber die jetzigen Zeiten und wohl auch die folgenden sind zu nüchtern, zu kühl, um Sagen und Märchen zu bilden, vielleicht auch zu egoistisch. Das Begehren nach weichlich schwelgendem Lebensgenusse bei den Reichen, die Stillung des Hungertriebes bei den Armen lassen solche Ideen nimmer zum Gedeihen gelangen.

Sie können nur mehr im Herzen einzelner erblühen, gleichsam durch die Mauer einer starken und eigenen Individualität gegen die äußeren Strömungen geborgen.

Ich habe nicht im eigenen Interesse zu diesen Worten gegriffen, der Kampf in meinem Innern ist ausgetobt, die seelischen Gewalten haben einen anderen Ausweg gefunden, aber in einem Werke, das zum Andenken eines Mannes herausgegeben wird, der seinen Tod bei einer solchen kühnen Hochgebirgsthats getroffen, konnte füglich nicht mit Schweigen darüber hinweggegangen werden. Der mangelnden Vorsicht werden ihn viele für schuldig erachten; wohl denen die sich nie dagegen versündigt haben!

Wer je den Odem einer großen, überwältigenden Lust mit freier Seele in sich sog, einer Lust, die mit rauschendem Adlerschlag die Seele umschwirrt, die mit ihrem Ziele die Augen blendet für die tückisch lauernenden Gefahren, die dem Geiste einflüstert süße Worte des sieghaften Gelingens, der weiß, wie bei allen großen Thaten im Leben der Antheil des blinden Zufalls ein ganz ungeheuerlicher ist, wie alle, auch die noch so überlegten, für Augenblicke in ihrem Werden auf seinen trügerischen Schultern ruhen.

Wenden wir uns nun der Geschichte der Entstehung dieses Werkes zu, die zum größten Theile, wenigstens in den Schöpferstadien, mit dem Leben Otto Melzers aufs engste verknüpft ward.

Durch eine große Anzahl von Hochgebirgswanderungen, denen sowohl der Stil neuerfundener Pfade, als auch zahlreiche allein ausgeführte Unternehmungen das Gepräge tief begründeter, eigenster Anschauungen aufdrückten, war Freund Melzer zu einer ganz seltenen Kenntnis der Gebirgsgruppen in der Umgebung von Innsbruck gekommen. Schon von vornherein bildeten diese Erfahrungen eine sehr wertvolle Mitgift für jene photographischen Aufnahmen dieser Gebirge, mit denen er in den letzten Jahren seines Lebens seine ganze freie Zeit ausfüllte.

Mochten ihm im Anfange auch andere Gründe, vor allem seine sehr beschränkte Bewegungsfreiheit gerade zu der Wahl dieses Gebietes veranlaßt haben, so ist dieselbe doch in dem Maße, in dem er sich immer mehr in die oft verborgenen Schönheiten und Eigenarten dieser Berge vertiefte, innerlich gelegte Anziehung geworden, entsprungen aus einer edlen Vertiefung und Verfeinerung des Heimatgefühls.

So sehr ihm auch viele seiner Bekannten, welche die schönen Früchte seiner Arbeiten bewunderten, zuredeten, dieselben in die Öffentlichkeit zu bringen, um damit Anerkennung und Verdienst zu erlangen, so wenig würde ihn das bewogen haben, seine schönsten Bilder, die ihm persönliche Freunde geworden, auf diese Weise zu verwenden, wenn ihm nicht ein ganz anderes Streben unabänderlich dazu getrieben hätte.

Schon seit Jahren war der innerste Wunsch seines Wesens, einmal die größten und gewaltigsten Hochgebirge der Erde kennen zu lernen und sich an der Bezwingung ihrer höchsten Häupter zu beteiligen. Wie sollte das dem Unbemittelten, dem Unbekannten gelingen, der ja in allen Fällen bei einer solchen Expedition auf die Unterstützung von Seite reicher Leute angewiesen war.

Mochte er auch wie wohl wenige die Fähigkeiten zu solchem aufsergewöhnlichen Thun besitzen: einen durch glückliche Anlage und harte Übung elastisch und stahlfest gemachten Körper, eine ganz unglaubliche Ausdauer und Behendigkeit in der Überwindung schwieriger oder hoch aufsteigender Hänge, eine in allen Lagen ruhige und verlässliche Urteilskraft, eine Energie des Willens bis zu den äußersten Grenzen menschlichen Könnens und als das Wesentlichste eine unzerbrechliche Begeisterung, die ihn über alle Mühen mit dem Schwung eines Aares zu heben vermochte, so konnten ihm doch diese Waffen allein niemals den Zugang zu den höchsten Hochgebirgen eröffnen.

Ein Ausweg schien sich aus dieser verhängnisvollen Enge zu bieten. Wenn es ihm gelang, als Hochgebirgs-Photograph die Augen der alpinen Welt auf sein Schöpfungen zu lenken, so war die Aussicht, sich an einer großen aufsereuropäischen Hochgebirgsforschung zu beteiligen, schon eine ungleich günstigere.

Ich erinnere mich noch mit Genauigkeit an einige sehr lang andauernde Unterredungen meist nach Schluß alpiner Versammlungen, wie wir mitten in der Nacht, in den Straßen auf- und abwandelnd, alle diese Pläne bis in ihre

Einzelheiten besprachen. Ich ging jedesmal traurig mit dem Eindrücke heim, daß dieser so befähigte, intelligente, für die höchsten Aufgaben eines Forschers von der Natur glänzend ausgestattete Freund größtenteils wegen einer falschen Berufswahl und wegen tausend anderer kleiner Widerstände zu einem Leben voll Fesseln verurteilt war, die ihm bei jeder freieren Bewegung in die Glieder schnitten.

Betrachtete man seine stolze, ungebeugte Haltung, den Mut, der aus den Augen flog, so war das Abbild eines gefangenen Adlers ein vollendetes. Der Plan indessen, mit den Photographien sich eine seinen Anlagen entsprechende freie Stellung und die Möglichkeit zu Reisen in andere Erdteile zu verschaffen, sammelte alle seine Kräfte, spannte allen seinen Fleiß, seine ganze Energie davor und machte ihn, da er das Aufgebot seines ganzen Wesens erforderte, glücklich.

Allmählich mochte in ihm dieser Plan zu bestimmteren Formen herangereift sein, denn eines Nachmittags, wir hatten gerade zusammen das Kaukasus-Werk von Fresfield eingehend besichtigt, trat er mit der Absicht hervor, eine Reihe von Bildern aus den Gebirgen um Innsbruck in einigen Jahren vereint erscheinen zu lassen, denen sowohl die Feinheit der Ausführung, als besonders die Neuheit und malerische Wahl der Ansichten eine innere Berechtigung geben sollten, an die Öffentlichkeit zu gelangen. Ich war mit der Idee sofort einverstanden, und noch zur selben Stunde legten wir zusammen ein umfangreiches Verzeichnis aller jener Berge an, die abgebildet werden sollten, und suchten, soweit man das nicht erst in der Natur genauer erforschen mußte, wieder von diesen Bergen jene Seiten oder jene Teile heraus, die entweder die schönsten oder die bezeichnendsten Bilder versprachen.

Damit war sehr wenig noch gethan; seine Aufgabe wurde es nun, diesen großen Plan durch genaue Untersuchungen und photographische Arbeiten auf jene hohe Vollkommenheit zu bringen, die in seinem Innern als ideales Vorbild klar verzeichnet stand.

Melzer, der nur sehr ungern zur Feder griff, um von seinen Erlebnissen zu berichten, ersuchte mich, einige zu den Bildern passende Aufsätze zu schreiben, was ich bereitwillig zu leisten versprach. Da uns noch weitere Unterstützung von sehr hohem Werte zu sein schien, wandte sich Melzer mit der Bitte um Mitwirkung an seinen Freund Heinrich v. Ficker, der sich allsobald für die ganze Unternehmung sehr begeisterte, und dessen thatkräftiger Förderung in geistiger und materieller Hinsicht das Werk jetzt nach dem Tode des Meisters vor allem seine rasche Entstehung zu verdanken hat.

Wie umfangreich, wie gründlich vorbereitet Melzer seine erste große Arbeit der Öffentlichkeit überreichen wollte, mag daraus hervorgehen, daß er mir mehrmals und noch kurz vor seinem Absturze aufs entschiedenste erklärte, daß er, da er nur an Sonn- und Feiertagen freie Zeit habe, noch nach dem Sommer 1901 trotz mehr als dreijähriger Vorarbeiten zwei weitere Jahre

brauchen werde, um alle seine Pläne in Bezug auf das Werk vollständig durchzuführen.

Wenn man bedenkt, daß er einen und denselben Berg oft von allen möglichen Seiten, bei verschiedenem Lichtausdrucke, in verschiedenen Jahreszeiten abzubilden trachtete, um aus allen diesen Bildern dann die besten erst auszuwählen, so wird man die langen Zeiten, die er schon verwendet hatte und noch zu verwenden gedachte, ganz begreiflich finden.

Jede der verschiedenen um Innsbruck gelagerten Gebirgsgruppen sollte in eingehendster Weise zur Darstellung gelangen, besonders in ihren weniger bekannten hochgelegenen Teilen.

Nach einer genauen photographischen Durcharbeitung der einzelnen Gebirge mit Hilfe der alten touristischen Vorbekanntschaft sollten dann die schönsten Bilder zur Versinnbildung gelangen, so daß in dem Beschauer, wenn die Augen über die Bilder streiften und in seinem Gehöre die beigegebenen Worte flüsterten, sich eine Anschauung des Ganzen zum Gebirge erhöhe, dessen Schönheiten nur enger zusammengetragen wären.

Wenn ich heute an die Kosten und Schwierigkeiten eines solchen Beginnens denke, steigen mir die Zweifel auf über die Möglichkeit des Gelingens, fasse ich aber das Bildnis Otto Melzers in die Augen, so erinnere ich mich wieder an unsere frohe, unbesiegbare Zuversicht.

Nun hat der Tod im Hochgebirge auf immer seinen kunstsinnigen Händen die Platten entrissen, und als der erste niederschmetternde Schmerz über seinen Verlust sich in tiefes, stilles Weh zu lösen begann, da trat als eine Art von Linderung der Gedanke gleichzeitig in seinen Freunden auf, die zahlreichen, jetzt schon vorhandenen Bilder in einem Werke zu seinem Andenken zu vereinigen, das sich so viel als möglich jenen Andeutungen anschließen sollte, die der Gefallene seinen Freunden gegenüber mehrmals als die leitenden Gedanken geäußert hatte.

Leider zeigte sich bei der näheren Ausführung und Inangriffnahme der Arbeiten, daß aus dem Mangel der noch fehlenden Aufnahmen selber schon eine gewisse Abweichung von dem ursprünglichen Plane sich unbedingt ergeben mußte. Während nämlich einzelne Berggruppen sehr ausführlich und wunderbar in Bildern vorlagen, fehlten für andere Teile, die ursprünglich auch berücksichtigt werden sollten, nahezu alle oder zu viele der beabsichtigten Bilder.

Schon darin mußte eine Einschränkung vorgenommen werden, daß einzelne Gruppen, die allerdings glücklicherweise meist weiter entlegene oder nicht so wichtige Gebirgsteile sind, wegen Mangel an geeigneten Bildern von dem Kreise der Darstellung ausgeschlossen werden mußten. Noch wesentlichlicher aber ist eine andere Änderung, die auch aus der plötzlichen Unterbrechung seiner Arbeiten hervorgegangen ist.

Während nämlich geplant war, die Bilder jeder Gruppe in einer Anordnung zu bringen, die sich durch Wanderungen in der Natur wirklich zusammengefügt finden läßt, fehlen jetzt oft die verbindenden Glieder, es sind

zu weite Lücken in den Bilderreihen, als daß diese sich selbst zu ergänzen vermöchten, und man ist nun vielfach genötigt, will man nicht auf jede Vollständigkeit der Darstellung verzichten, durch die Schilderung in Worten Dinge zu ersetzen, die ein Bild viel besser ausgestattet hätte. In einigen Gruppen kommt dies mehr zum Ausdrucke, in anderen fast gar nicht, je nachdem ihre günstige Lage zu Innsbruck häufiger und leichter zu einem Besuche führte.

Auf diese Weise sind die wichtigsten Gruppen am vollständigsten mit Bildern ausgerüstet.

Das Problem der Herausgabe dieser Bilder bestand darin, durch eine geschickte Anordnung von Text und Bildern dem Leser diese Lücken, soweit als möglich, unmerkbar und unaufdringlich zu machen, und ich glaube die Ansicht aussprechen zu können, daß dieses auch in allen Teilen, so gut als erreichbar, gelungen ist.

Das ursprüngliche Melzersche Ideal, jede Gruppe durch ihre schönsten und eigenartigsten Ansichten so recht in ihrem eigenen, besten und künstlerischsten Scheine vorzuführen, ist zur Unmöglichkeit geworden auch in jenen Gruppen, wo alle Bilder vorhanden sind, weil die Hand des Schöpfers mangelt, der sie allein in der richtigen und geplanten Wahl und Folge hätte benutzen können.

Auch jener Zusammenhang zwischen Text und Bildern, für den er die Anhaltspunkte hätte liefern sollen, ist darum in eine andere Verbindung gebracht worden, für die so oft die Ausfüllung von Bilderlücken eine wesentliche Aufgabe ward. Teilweise wurde den größten Mängeln auch dadurch abgeholfen, daß einige von Herrn Kaufmann Kogler in Innsbruck zur Verfügung gestellte Bilder, die meistens Thallandschaften darstellen, eingeschaltet wurden. Ebenso wurde ein Bild von Herrn Riepenhausen in Hall aufgenommen, das die Todesstätte Melzers darstellt.

Hatte somit nach dem Tode Melzers das ganze Werk etwas Ruinenhaftes angenommen, so haben sich die Mitarbeiter nach Kräften bemüht, diese Ruine nach den Linien des Meisters auszubauen, und wo sich das als unmöglich gezeigt hat, ihr wenigstens eine malerische Verhüllung zu geben, die den Eindruck des Ganzen nicht störend berührt.

Ein Reiz von Neuartigkeit ist insoferne über das ganze Unternehmen gebreitet, als hier zum ersten Male versucht wird, ein Mosaik von sehr verschiedenen Gebirgsteilen zusammen und einander gegenüber darzustellen, die nicht durch geographische, nicht durch geologische Eigenschaften, nicht durch die bloße Laune des Wanderers, sondern dadurch miteinander verbunden sind, daß sie um eine Stadt gelegen und von derselben aus alle bequem und in kurzer Zeit zu bereisen sind.

Innsbruck ist bis jetzt nur für die Einheimischen und zwar nur für einen kleinen, erfahrenen Kreis das in alpiner Beziehung gewesen, was es durch seine Naturschätze zu sein berufen ist, eine Mittelstelle für eine sehr bedeutende Anzahl der verschiedensten Gebirgsunternehmungen, zu deren

Genuß eine Menge von Menschen, auch Bewohner dieser Stadt, unbedingt glauben, in ferne Gegenden reisen zu müssen. Daß die Fremden noch immer die Gebirgsschönheiten der weiteren Umgebung mit ihrem Reichtum an touristischen Schätzen nicht zu würdigen vermögen, liegt wohl auch ganz besonders an dem Mangel eines Werkes, in dem die Eigenart der ringsum ragenden Hochgebirge in anschaulicher Zusammenfassung zur Darstellung gelangt.

Prachtvolle, energische Berge, wie das hohe Brandjoch, die schöne Serlos, der Eisriese des Habicht predigen von allen Seiten Äußerungen des Hochgebirges auf die Stadt hernieder.

Wie hervorragend günstig ist nicht schon die Lage der Stadt in einem mächtigen, breiten und fruchtbaren Längsthale der Alpen, wo einerseits durch die Brennerfurche das Urgebirge nahezu entzweigebrochen wird, während anderseits im Norden der tiefe Sattel von Seefeld und der Durchbruch der Isar bei Scharnitz in nicht minder bedeutendem Mafse und auf noch einschneidendere Art die Wälle der nördlichen Kalkalpen gegen Bayern zu offen legen.

Breite Mittelgebirgsterrassen, von zahlreichen malerischen Ortschaften in heiterem Verbande mit Wiesen und Wäldern bedeckt, bilden gleichsam zu beiden Seiten des Thales mächtige, genußreiche Galerien, von denen sich die Gebirge der gegenüberliegenden Seite mit vollster Klarheit noch in allen ihren feineren Zügen beobachten lassen. Dabei hat man durch den Anstieg zu ihren Höhen, noch mehr durch die Wanderung über ihre waldigen Schultern eine innige Anregung zum Schauen erhalten, die sich durch den herrlichen Anblick der mächtig aufstrebenden Berge zu einer Befriedigung und forschenden Neugier über diese Gebirge selbst entwickelt.

Kommt man das Unteriunthal herauf, so hat man rechts von sich das Karwendelgebirge: Thor um Thor öffnet es seine steinumklammerten Thäler, Hochwald quillt herfür, wetterverwandte Lichter fluten von den silbergrauen Zinnen gegen die tiefen Kare, zierlich tritt aus dunklen Schluchten unten am Thale ein lichtgrünes Wasserlein hervor und erzählt mit leuchtenden Augen, wie nahe oft in diesen Wildnissen Riesenhaftes und Zartes zu einander gerückt ist.

Schon an die Gestade des Achensees setzt dieses Gebirge seine Gestalten, von dessen Ufern her sich viele und wunderschöne Wege in sein Inneres eröffnen. Aber während man hier erst eine Art von milderem Vorgebirge durchwandern muß, um zu seiner eigentlichen Größe und Erhabenheit zu gelangen, führen uns seine großen Längsthäler, die ins Innthal münden, unmittelbar mitten in die Erzeugungsstätten seines Charakters.

Das Stallenthal unterhalb Schwaz, das Vomperloch oberhalb Vomp, das Hallthal bei Hall, alle tragen sie in ihrem Innern trotz großen, eigentümlichen Gepräges jenen übermächtigen Einfluß zur Schau, den die zur Seite stehenden Berge über sie gewinnen. Die Berge sind hier alles: ein trotziges, wildes Geschlecht, ein Lager voll harter Landsknechte, zwischen denen die schmalen Thäler schlanken Marketenderinnen gleichen.

Mit der eigenartigen, aus steilen Dolomitbrettern errichteten Seefelder Gruppe sinkt dieses Gebirge zu dem breiten Seefelder Sattel ab, auf dem die weiten Waldhöhen des Hochmahds, Hochmoos und Wildmoos einsame Bergwiesen und Moore mit ihren dunklen Armen umschlingen.

Mit der Hochkette des Mieminger- und Wetterstein-Gebirges beginnt jenseits wieder eine gewaltige Bodenerhebung, die durch das Gaisthal in zwei sehr ungleiche Teile zerschnitten wird. Auf die ruhige Entwicklung des breiten Mittelgebirges der Innthallandschaft schaut mit zerrissenen Körpern die stolze Mauer des Mieminger Kammes wie eine vergangne große Thatenzeit hernieder; niemand möchte dahinter die reiche Gliederung und den Quell ihrer Seen vermuten.

Die höchste Zinne des Deutschen Reiches und noch viele andere hohe und kühne Berge hat das Wettersteingebirge geboren, und während zu dem einen höchsten Wunderkinde viele Tausende pilgern, um von ihm hinauszuschauen, wie sich die weiten deutschen Lande an die Tiroler Berge lehnen, stehen die anderen einsam; selten, daß ein Kletterer ihre zerbrochenen Schädel überwindet.

Diese Gebirge gehören als Glieder zu dem mächtigen Band der nördlichen Kalkalpen, und sie bringen alle ihre Eigenheiten durch die feingegliederten Rinnen und Grate, die riesenhaften, meilenlangen Felsenmauern, unter deren Schutz sich die weichsten Jöcher flüchten, mit ihren hellen, blanken Gesteinen zu weit sichtbarer Geltung.

Südlich des Inn tritt uns das Urgebirge entgegen, dem hier gerade in der Sillthalbucht die aufgelagerten Dolomitgruppen der Kalkkögel, des Wald-raster Kammes und des großartigen Tribulaunstockes zu einem fremdartigen und noch erhöhten Reiz verhelfen.

Mit wuchtigen, breiten Massen lasten die Urfelsrücken der Zillerthaler Voralpen gegen das Unterinnthal nieder, von tiefen Wäldern fast erstiegen, über denen sich im Frühsommer Alprosenblüh, grüne Almen, mit schimmernden Wassersträngen an die Felsen geschnürt, ein tiefblauer Himmel, beseligt von lichten Wolken, zu einem Bilde von weicher Alpenschönheit reimen, das die Blicke ferner, schneeiger Innenberge mit unbeschreiblicher Zartheit durchdringen.

Wenig besucht, fast nur von Einheimischen, sind die Thäler und Höhen dieser großen, dem Tuxer Eisgebirge vorgelagerten Alpen, die im Hintergrund einen Bund von schönen und hohen Berggestalten, die Tarnthaler Köpfe, herbergen. Die tiefe und breite Einsattelung des Tuxerjoches trennt diese Berge von dem hochaufragenden Tuxer Hauptkamme, der im Schrammacher, Fufsstein und Olperer drei Gewaltberge aufweist, die mit finsternen Gneishäuptern weit über ihre zerbrochenen Gletscher starren. Mit Ausnahme dieses sowohl sehr hohen, als auch schwierig zugänglichen Fels-Eiskammes vermag freilich das andere Gebirge nicht gegen die großartigen Nachbargebiete im Westen des Sillthales aufzukommen.

Das Urgebirge mit seinen groß angelegten Formen beherrscht hier die vorderen, die Thäler einleitenden Höhen, über denen Dolomitwälle aufgelöst in schlanke Berge und Zinnen mit der Pracht des Rosengarten prangen. — Du gehst durch die Thäler, gleichmäßig steile, abgerundete Hänge umgeben dich noch, auf einmal aber springen Türme und Nadeln darüber empor wie die Verkündigung einer weltversunkenen Stadt, einer vergessenen Baukunst, die nichts mit jener der Menschen zu schaffen hat und doch wieder in Urformen daran erinnert.

Gedanken und Ideen beleben förmlich das Gefels, man wandert erstaunt von einer architektonischen Überraschung zur anderen, man ergibt sich in den Schwung des unaufhörlichen Formenreichtums, der auch die eigene Phantasie nicht zur Ruhe kommen läßt. Man ist entzückt über die unglaublichen Variationen der wenigen Motive, über den Bänderschmuck der großen Wände, über die gebrochenen Vertiefungen der Schluchten und Risse, über die phantasievollen Verzierungen der Grate mit Steinbüsten und Felsgeschnörkel.

Die Leichtigkeit des Aufbaues, die wundervollen Eingriffe, die geistigen Mächte fast, die dem Lichte hier gestattet sind, mahnen an ein Kunstwerk, das die Kräfte der Natur in den Zeiten geschaffen.

Die großen Thalfurchen, denen diese Dolomitwelten zur Seite gerückt sind, steigen indessen sanft weiter ins Innere der Stubai-Gruppe, wo über und zwischen den Urgebirgsleisten die Gletscher ihr Spiel beginnen. Auch die schon näher an die Ötztal-Massen gelagerten Sellrainger und Kühtal-Berge zeigen gegen die Zillertal-Voralpen ihre Abartungen, die wesentlich durch die festeren Gesteine bedingt werden, welche diese Gebirge zusammensetzen.

Steil steigt das Gebirge besonders gegenüber dem Mieminger Kamme in die Höhe und trägt da aussichtsreiche, scharf gebildete Berge, auf denen der Blick der Kalkalpen und der inneren Stubai- und Ötztal-Höhen sich in der freundlichen Zone des Innthales begegnet. Reichverzweigte Thäler schließen vom Sellrainger- und Ötztal her das Gebirge auseinander, Almmatten besänftigen die stillen, steinerfüllten Gründe, Gletscher tragen aus höheren Zonen Licht und Trümmer herbei, die Schneiden der stolzen, schöngeformten Gipfel glänzen in Eis und Platten.

Abgesehen von ein paar Hauptweglinien ist auch dieses weite Gebirge trotz seiner Nähe an der Stadt und der Eisenbahn nur wenig besucht, und dürfte sich ein in den letzten Jahren bemerkbares Anschwellen der Besuchszahl ebenso wie in den anderen Gruppen auf die neueste Epoche der alpinen Detailforschung gründen.

Für alle diese und noch andere Teile der Alpen bildet Innsbruck einen sehr bequem gelegenen Standpunkt, da durch die guten Eisenbahnverbindungen der rasche Eintritt in diese Gebiete geboten wird und im Vergleich zu jeweils noch näher gelegenen Orten die Gelegenheit zu überaus zahlreichen Abwechslungen einen sehr wertvollen Vorteil gewährt. Werden einst noch die Eisenbahnzweige ins Stubaital und über Seefeld und Mittenwald nach Bayern

ihrer Vollendung entgegengeführt, so kann man wohl mit Recht behaupten, daß Innsbruck nicht allein für einen Thal- und Jochwanderer, sondern auch für einen Hochtouristen einen Standpunkt bildet, der von wenigen Städten in den Alpen an Nähe, Reichtum und Verschiedenheit der alpinen Aufgaben erreicht werden dürfte.

Mit einer nicht bedeutenden Ortsveränderung sind Berge der nördlichen Kalkalpen, vergletscherte Höhen der Uralpen oder Dolomitzinnen von allen Arten der Besteigungsschwierigkeit zu erreichen.

Durch eine Menge von guten Schutzhütten und ein Netz von verläßlichen Weganlagen sind die meisten Teile dieser Gebirge zugänglich gemacht und doch nicht so mit Hütten und Wegen überladen, daß sich nicht noch große Gebiete frei von ihnen fänden für diejenigen, die sich lieber mit eigenen Sinnen und Plänen die Natur zurecht legen wollen.

Man kann viele Jahre von Innsbruck aus in der Nähe zu allen Jahreszeiten Touren beginnen, ohne gezwungen zu sein, einen und denselben Gipfel mehrmals oder in derselben Weise besteigen zu müssen. Sehr willkommen macht sich auch die Verschiedenart der nahen Gebirgsketten darin geltend, daß sich zu allen Jahreszeiten Berggebiete oder einzelne Berge finden, die zum Besuche besonders geeignet sind.

Am sorgfältigsten und überlegtesten muß unsere Wahl natürlich im Winter sein; aber auch da bieten sich besonders in den Zillerthaler Voralpen, in den Stubai- und Sellrainer Gebirgen, in den Seefelder Dolomiten, zum Teil auch im Karwendel-Gebiete Besteigungen dar, die ohne Gefährdung durch Lawinenzüge unternommen werden können. Die Sonnenfluten des Innthals pflegen besonders rasch an den Abhängen des Karwendels und der Mieminger Kette den Schnee zu verteilen, weswegen im Frühjahr diese Berge nicht selten ganz ausgeaperte Flanken und Grate besitzen, die es erlauben, früher als sonst in die Hochwelt zu dringen.

Überhaupt ist für die in der Höhe sonst sehr wasserarmen Kalkgebirge der Frühling und Frühsommer zum Besuche zu empfehlen, während festgewordene Schneelager in den Karen hinauf und besonders herunter eine prächtige Bahn bilden.

Der Sommer gehört natürlich den vergletscherten Gebirgen, wo wir schon den Hauch des schmelzenden Hocheises in den glühend heißen Thälern als eine Wohlthat verspüren. Der Herbst malt seine Pracht am schönsten in die Thäler des Karwendels und auf die Höhen des Seefeld-Buchner Sattels, wo überall die reichen Laubwaldbestände mit seltener Farbenfreudigkeit aus dem ersten Grund der Tannen lächeln.

In allen Jahreszeiten sind die Gebirge um Innsbruck sein bester und schönster Schmuck, eine herrliche Gabe der Natur, der diese Bilder und die Worte, die sie begleiten, gewidmet sind.

Leicht mag in der Beschreibung der Heimat, im Andenken an einen gefallenen Freund das Wort einen wärmeren Sinn, eine tiefere Bedeutung

suchen, leicht mag die Begeisterung auch dort den Ausdruck erringen, wo objektive Beobachtung ihr eine Grenze setzen könnte, es wäre dennoch verkehrt, dieses schöne Feuer der Jugend zu verlöschen, dessen Flammen bis in die Herzen drangen.

Mögen andere kommen und sie schauen und darüber zu Gerichte sitzen, es wird gewifs bei Fremden nicht an der Kühllheit des Urteils fehlen. Weswegen also die eigenen Gefühle verleugnen!

Die herrlichen Bilder aber sollen das Andenken an den toten Meister, an den begeisterten Freund des Hochgebirges vertiefen und lebendig halten. O vermöchte uns ihre Schönheit auch mit dem schweren, bittern Schicksal zu versöhnen, das ihn hoch in den Felsen vernichtet hat!



Dorf Amras gegen die Nordkette.